

A stylized map of the African continent is formed by a grid of small dots. Most dots are light gray, but several are colored red, highlighting specific regions or countries. The map is centered on the page.

Afrikas Riese meldet sich zurück

Nigerias demokratischer Aufbruch 2011

THOMAS MÄTTIG
Mai 2011

- Trotz blutiger Unruhen haben die ersten freien und fairen Wahlen in Nigerias Geschichte die Demokratie im Land gestärkt.
- Präsident Goodluck Jonathan wurde im Amt bestätigt, während die Regierungspartei PDP bei den Parlaments- und Gouverneurswahlen empfindliche Verluste erlitt.
- Die neue Administration muss die Infrastruktur des Landes entwickeln, die Armut bekämpfen und die Demokratisierung vorantreiben – sonst drohen weitere Konflikte.
- Die Chance für politische Reformen im Land ist gewachsen. Die deutsche Politik sollte darauf reagieren und Nigeria in Fragen der Demokratisierung und Rechtsstaatlichkeit stärker unterstützen.

Vor »sektiererischer Gewalt, einer Lähmung der Exekutive und möglicherweise einem Putsch« im Zusammenhang mit den nigerianischen Wahlen hatte noch im September 2010 ein ehemaliger US-Botschafter gewarnt. Die Bilder von Toten auf den Straßen, geplünderten Geschäften, brennenden Kirchen und Moscheen nach den Präsidentschaftswahlen am 16. April schienen dies zu bestätigen. Vereitelte oder amateurhaft ausgeführte Bombenanschläge auf Wahleinrichtungen im Norden machen deutlich, dass der Schaden noch größer hätte sein können.

Doch so sehr die Gewalt das Land erschüttert hat, sie konnte den grundsätzlichen Erfolg der Parlaments-, Präsidentschafts- und Gouverneurswahlen des Jahres 2011 in Afrikas bevölkerungsreichstem Land nicht ausradieren. Nationale und internationale Beobachter scheinen sich einig darüber zu sein, dass Nigeria zum ersten Mal freie und faire Wahlen erlebt hat. Im Ergebnis ist die nigerianische Demokratie, ein Sorgenkind des Kontinents, signifikant gestärkt.

Die Gewalttaten haben aber auch die Gefahren einer gespaltenen Gesellschaft offengelegt und Probleme akzentuiert, die Nigeria zu lange verschleppt hat. Die Regierung und die Eliten des Landes werden sie nun verstärkt angehen müssen. Die Voraussetzungen dafür sind so schlecht nicht.

Die Ergebnisse

Wie erwartet wurde Goodluck Jonathan als Präsident Nigerias im Amt bestätigt. Der promovierte Zoologe aus dem verarmten Niger-Delta wirkt im Machtgefüge des Landes noch immer wie ein Fremdkörper, weil er keinem der traditionellen Machtzirkel entstammt. Noch vor wenigen Jahren hätte ihm wohl niemand die Präsidentschaft zugetraut: Nach Korruptionsanklagen gegen den Gouverneur des ölreichen Bayelsa stieg Jonathan im Jahr 2005 vom Stellvertreter zum Regierungschef des Bundesstaates auf. Als er im Jahr 2007 als Vize für den Präsidentschaftskandidaten Umaru Musa Yar'Adua ins Rennen geschickt wurde, waren nicht wenige über den Aufstieg dieses politischen Unbekannten überrascht. Der Tod Yar'Aduas während seiner Amtszeit im Mai 2010 kapultierte Jonathan schließlich ins Präsidentenamt.

Die Wahlen hätten diese kurze Periode durchaus beenden können: Der neue Präsident ist zwar im Volk beliebt, aber hätten sich die zwei Oppositionsparteien *Action Congress of Nigeria* (ACN) und *Congress for Progressive Change* (CPC) auf einen Kompromisskandidaten geeinigt, wäre es durchaus möglich gewesen, dass Jonathan die Wahlen verloren hätte. Aber wieder einmal begünstigten ihn die Umstände.

Seine Partei, die *People's Democratic Party* (PDP), musste allerdings empfindliche Niederlagen einstecken. Ihre überwältigende Mehrheit in beiden Parlamentskammern ist zusammengeschrumpft, zahlreiche Figuren des politischen Establishments verloren ihre Posten. Noch mehr dürfte die PDP der Verlust von fünf Gouverneursposten in Nigerias 36 Bundestaaten schmerzen. Die PDP regiert in nur noch 23 Staaten,¹ im Südwesten hat sie der ACN aus allen Gouverneursämtern vertrieben.

Nigerias unvollendete Demokratisierung

Die Aussichten für freie und faire Wahlen waren denkbar ungünstig: Die Urnengänge des Jahres 2007 waren zum absurden, von Gewalt überschatteten Spektakel degeneriert. Die EU-Wahlbeobachtermission notierte damals ernüchtert, dass sie »von grundlegenden internationalen und regionalen Standards weit entfernt« waren.

Dabei hatte es sich nicht um einen Betriebsunfall gehandelt: In der zwischen Militärherrschaft und Scheindemokratien oszillierenden Zeit seit der Unabhängigkeit 1960 hatte Nigeria nur einmal Wahlen durchgeführt, die demokratischen Standards nahekamen – im Jahr 1993. Doch die damalige Militärregierung annullierte das Ergebnis und ging zur offenen Diktatur über. Die gegenwärtige »Vierte Republik« (seit dem Ende der Militärherrschaft 1999) erlebte eine Serie von sich verschlechternden Wahlen.

Die Ursachen sind unmittelbar mit Nigerias politischer Ökonomie verknüpft: Die in den 1970er Jahren aufkommende Erdölförderung ließ Landwirtschaft und Textilindustrie zusammenbrechen. Jobs verschwanden, der Staat wurde fast zur einzigen Möglichkeit, zu Geld zu kommen. Korruption grassierte, Klientelnetzwerke prä-

1. Es ist davon auszugehen, dass es aufgrund von Gerichtsurteilen noch zu Veränderungen in einzelnen Fällen kommt.

gen bis heute Politik und Wirtschaft. Wer keinen Zugang zu ihnen hat, dem bleibt nur die Bewunderung für die »Big Men« und ihren Reichtum. Und die überschaubare Gruppe dieser »Big Men« ist seit den 1970er Jahren erstaunlich konstant geblieben, egal, ob das Militär oder eine zivile Administration an der Macht war.

Dies führt zu einer widersprüchlichen Situation: Obwohl der nigerianische Staat seinen Bürgern fast nichts bietet – Stromversorgung, Infrastruktur, Gesundheitssystem und Bildungswesen liegen darnieder –, kommt Politikern eine geradezu messianische Rolle zu, da sie allein Zugang zum enormen Ölreichtum des Landes haben.²

Bezahlte Schlägerbanden (bei einer Jugendarbeitslosigkeit von über 60 Prozent ist das Reservoir dafür groß genug) und die enorme ethnische und religiöse Vielfalt, an deren Bruchlinien sich immer wieder Konflikte entzünden, tun ein Übriges, um Wahlen sicherheitspolitisch aufzuladen.

Der Nord-Süd-Gegensatz nimmt dabei einen besonderen Stellenwert ein. Nigeria wird nicht nur im unruhigen Middle Belt, der Region zwischen dem muslimisch geprägten Norden und dem eher christlichen Süden, immer wieder von Gewalt erschüttert. Die Polarisierung zieht sich bis in die obersten Reihen der Politik hinein. So wurde die Situation mit dem Tod des aus dem Norden stammenden, muslimischen Yar'Adua im Mai 2010 akut. Goodluck Jonathan ist Christ aus Südnigeria – wie Yar'Aduas Vorgänger Olusegun Obasanjo, der zwei Legislaturperioden amtierte. Er wäre nach einem informellen Rotationsabkommen innerhalb der Regierungspartei erst zum Ende der folgenden Legislaturperiode berechtigt gewesen, ins höchste Staatsamt aufzusteigen. Doch die Institutionen sahen in der sich verschärfenden Verfassungskrise keinen anderen Ausweg, als ihn zum Präsidenten zu ernennen. Als er jedoch ankündigte, bei den Wahlen 2011 als Präsident kandidieren zu wollen, löste dies innerhalb der PDP fiebrige Versuche aus, einen Gegenkandidaten aus dem Norden zu finden – der beim Nominierungsparteitag allerdings scheiterte.

Doch der Geist des Nord-Süd (muslimisch-christlichen)-Gegensatzes war aus der Flasche gelassen und zeigte

sich erneut bei den Nachwahl-Krawallen, die vor allem von desillusionierten, muslimischen Jugendlichen in nördlichen Städten ausgetragen wurden. Ob es sich dabei um vom Umfeld des CPC-Kandidaten Muhammadu Buhari (einem ehemaligen Militärmachthaber aus Nordnigeria) orchestrierte oder um spontane Gewalt handelt, ist nicht klar. Für beides gibt es Indizien.

Der steinige Weg zu den Wahlen 2011

Bereits unmittelbar nach seinem Amtsantritt hatte Präsident Jonathan deutlich gemacht, dass er mit der Tradition schlechter Wahlen brechen wolle. Die Ernennung des landesweit bekannten Akademikers und Demokratieaktivisten Attahiru Jega zum Vorsitzenden der nationalen Wahlkommission (Independent National Electoral Commission, INEC) im Juni 2010 wurde von Zivilgesellschaft, Gewerkschaften und Medien als Schritt in diese Richtung begrüßt. Der Präsident stattete INEC mithilfe des Parlaments erstmals auch mit den erforderlichen finanziellen Mitteln aus, um unabhängig zu arbeiten. Dazu gehörte der vollständige Neuaufbau des Wählerregisters mit über 70 Millionen Wahlberechtigten.

Im Nachhinein erscheint der Erfolg der Wahlkommission innerhalb von nur zehn Monaten als veritables Wunder. Natürlich lief, wie in Nigeria üblich, nichts ohne Pannen ab: Laptops, mit denen Wähler biometrisch erfasst werden sollten, wurden schon beim Entladen am Flughafen Lagos gestohlen. Es gab Softwareprobleme, INEC wurde mit allerhand Klagen überzogen. Die Situation kulminierte, als die Kommission am ersten Wahltag die Verschiebung der Abstimmung um eine Woche bekannt geben musste – die erforderlichen Formulare und Stimmzettel waren nicht rechtzeitig geliefert worden. Bis heute ist unklar, ob Sabotage oder Inkompetenz dahintersteckt. Doch als der Wahlmarathon (Wahlen an drei aufeinanderfolgenden Wochenenden mit massiver Einschränkung der Bewegungsfreiheit und hoher Militär- und Polizeipräsenz) am 9. April begann, staunten viele Nigerianer nicht schlecht: Die Wahllokale öffneten überwiegend pünktlich, Sicherheitskräfte verhielten sich professionell und Unregelmäßigkeiten waren erstmals eher Ausnahme als die Regel.

2. Nigerias Öleinnahmen werden nach einem festgelegten, politisch umstrittenen Schlüssel zwischen den drei Regierungsebenen Zentralstaat – Bundesstaaten – »Local Government Areas« (Kommunalverwaltungen) aufgeteilt. Der Zentralstaat behält dabei etwa 50 Prozent der Einnahmen ein. Ölreiche Bundesstaaten erhalten einen erhöhten Anteil.

Ist nun alles gut?

Positiv festzuhalten bleibt die Rolle des Präsidenten, der Wahlkommission unter dem Vorsitz von Attahiru Jega, der Sicherheitskräfte sowie der Bevölkerung, die trotz Bombendrohungen und logistischer Probleme ihre Stimme hörbar machen wollte. Überraschend konstruktiv fielen auch die Reaktionen einiger Wahlverlierer aus, die ihren Gegnern gratulierten, anstatt sich dem in Nigeria üblichen Klagezirkus anzuschließen. Dieses öffentliche Bekenntnis zur Demokratie durch politische Schwergewichte hat neue Akzente in einem Land gesetzt, in dem Politik als »Angelegenheit auf Leben und Tod« gilt.

Die Gewalttaten in Nordnigeria haben allerdings einen Schatten auf den Erfolg geworfen und unterstreichen, wie gefährdet der Frieden im Land ist. Residuen von Unregelmäßigkeiten waren ebenfalls offensichtlich genug, um den Gesamteindruck zu trüben: Vor allem im Norden hatten sich Minderjährige als Wähler registriert, aus dem Süden gibt es glaubhafte Berichte über Stimmenkauf und aufgeblähte Wahlergebnisse. Und nicht alle Wahlverlierer konnten mit ihrer Niederlage umgehen. Der CPC und ihrem Kandidaten Buhari ist bis heute keine klare Verurteilung der Gewalttaten über die Lippen gekommen. Stattdessen schürte man mit öffentlichen Äußerungen über »gefälschte« und »gestohlene« Wahlen die Unruhen.

Herausforderungen bleiben

Trotz des Erfolgs für die nigerianische Demokratie bleiben die Herausforderungen für die neue Regierung enorm:

- Die Ausschreitungen haben einmal mehr hervorgehoben, wie prekär die Situation der verarmten, ungebildeten und perspektivlosen Jugend vor allem in Nordnigeria ist. Nigerias staatliche Einheit ist wohl nicht unmittelbar gefährdet, aber Präsident Jonathan wird den Verdacht abwehren müssen, er verfolge vorrangig die Interessen des Südens. Dazu sind massive Investitionen in Infrastruktur, Bildungseinrichtungen und Industrie im Norden nötig. Ohne die Unterstützung der Gouverneure wird ihm das jedoch nicht gelingen.
- Auch gesamtstaatlich gesehen sind die Probleme sehr groß. Das Land muss dringend eine funktionierende In-

frastruktur aufbauen – insbesondere im Stromsektor –, um die extreme Armut zu reduzieren. Nigeria produziert für 150 Millionen Bürger so viel Strom wie eine mittelgroße europäische Stadt: ein Todesurteil für produzierende Industrien. Stromausfälle sind so häufig, dass wer immer es sich leisten kann, sich einen Generator zulegt. Das sind in einem Land, in dem 70 Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben, nur sehr wenige. Der Präsident hat die Aufrichtung des Stromsektors zu seiner wichtigsten Aufgabe erklärt – wohl wissend, dass alle seine Vorgänger daran gescheitert sind.

- Die Demokratisierung ist bei Weitem noch nicht unumkehrbar. Nigerias politische Parteien sind eher Machtvehikel als Arenen für die politische Willensbildung. Noch immer verschwindet viel öffentliches Geld auf Privatkonten, korrupte Amtsinhaber kommen ungeschoren davon. Die Sicherheitskräfte müssen reformiert, die Bevölkerung muss politisch aufgeklärt werden. Auch die Wahlkommission INEC muss weiter umgebaut werden.
- Jonathan wird auf zahlreiche Gewaltherde und Konflikte reagieren müssen. In Nordnigeria fordert die islamistische Sekte Boko Haram mit Anschlägen den Staat heraus, im zentralnigerianischen Jos kann der Konflikt zwischen Christen und Muslimen nur mit massiver Militärpräsenz unterdrückt werden. Und im Niger-Delta, der verarmten Ölförderregion des Landes, kommt es immer wieder zu Unruhen und Entführungen. Seit Ende 2010 kommt die Bedrohung durch Bombenanschläge mit teilweise unklarem Hintergrund in der Hauptstadt Abuja hinzu.

Trotz enormer Herausforderungen sind die Grundbedingungen für Verbesserungen jedoch gegeben. Denn erstens waren die Wahlen für viele Nigerianer ein politisches Erweckungserlebnis. Sie haben gezeigt, was mit öffentlichem Druck, politischem Willen, einer integren Schlüsselfigur wie Attahiru Jega und ausreichenden Ressourcen möglich ist. Zweitens stehen die politischen Institutionen nach den Wahlen besser da: Etliche korrupte Abgeordnete wurden aus dem Parlament gewählt, Gouverneure verloren ihre Posten und Aktivisten aus Gewerkschaften und Zivilgesellschaft konnten teilweise ihre Plätze einnehmen. Die politische Klasse steht unter deutlich höherem Leistungsdruck, seit klar geworden ist, dass bei schlechter Leistung Amtsverlust droht. Entwicklungserfolge in Bundesstaaten wie Lagos oder Edo tun ein Übr-

ges, um die Bevölkerung anzuspornen. Drittens sind die Erwartungen der Bevölkerung nicht hoch. Die Nigerianer sind leidgeprüft genug, um zu wissen, dass sie von der Politik keine Wunder erwarten dürfen. Wenn spürbare Verbesserungen im Stromsektor durchgesetzt würden, wäre das schon mehr, als viele sich zu erhoffen wagen.

Schlussfolgerungen für die deutsche Politik

Die deutsche Politik sollte auf die veränderte Situation in Nigeria reagieren, indem sie das Land vorsichtig aufwertet und weiter politisch unterstützt. Nigeria besitzt durch seine Größe und Geschichte nicht nur in Westafrika, sondern auf dem gesamten Kontinent eine natürliche Führungsrolle, der es in den letzten Jahren jedoch kaum noch gerecht wurde. Unter Präsident Jonathan war es zuletzt auf der internationalen Bühne wieder prä-senter – etwa, indem es sich in der Elfenbeinküste für

den rechtmäßigen Wahlsieger Ouatarra einsetzte. Die Wahlen stärken die internationale Glaubwürdigkeit des Landes – wenn es weitere Schritte in Richtung Demokratie und gute Regierungsführung tut.

Zu beiden Themen besteht im Land großer Diskussionsbedarf. Die gegenwärtige Verfassung wurde noch in Zeiten der Militärherrschaft entwickelt, die Notwendigkeit von Reformen wird allgemein anerkannt. Dies könnte der Moment sein, sie anzugehen: Die Demokratiebewegung hat nicht nur an Selbstvertrauen gewonnen, sondern teilweise auch den Sprung in die Institutionen vollzogen. Die Chance, durch einen konstruktiven Dialog mit Nigeria politische Reformen zu unterstützen, ist wahrscheinlich so groß wie nie. Allerdings sollte dieser Dialog auf Augenhöhe stattfinden: Nigeria, der dynamische Riese Afrikas, passt nicht in das Bild des passiven Almosenempfängers, das Afrika in westlichen Hauptstädten leicht heraufbeschwört.

Wer ist Nigerias Präsident?

- Goodluck Ebele Jonathan
- Geboren 1957 in Bayelsa State, Südnigeria
- Religion: Christ
- Ethnie: Iljaw (Minderheit)
- Zoologiestudium und Promotion, Universität Port Harcourt
- Bis 1999 Karriere im öffentlichen Dienst
- 1999-2005: Vizegouverneur, Bayelsa State
- 2005-2007: Gouverneur, Bayelsa State
- 2007-2010: Vizepräsident Nigerias
- Seit 2010 Präsident Nigerias

Nigerias Wahlen 2011: Die Ergebnisse

Präsidentschaftswahl

1. Goodluck Jonathan (PDP): 58,9 Prozent
2. Muhammadu Buhari (CPC): 31,9 Prozent
3. Nuru Ribadu (ACN): 5,4 Prozent
4. Andere: 3,8 Prozent

Gouverneurswahlen (Anzahl der von Parteien kontrollierten Staaten)

	2007	2011
PDP	28	23
ACN	4	6
Andere	4	7

Die endgültigen Ergebnisse der Parlamentswahlen sind noch nicht bekannt gegeben worden.

Quelle: INEC



Über den Autor

Thomas Mättig leitet das Landesprojekt der FES in Nigeria.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Internationale Entwicklungszusammenarbeit
Referat Afrika
Hiroshimastraße 17 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Michèle Auga, Leiterin des Referats Afrika,
Internationale Entwicklungszusammenarbeit

Tel.: ++49-30-26935-7437 | Fax: ++49-30-26935-9217
<http://www.fes.de/afrika>

Bestellungen hier:
Florian.Daehne@fes.de

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.



ISBN 978-3-86872-744-9